5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 265 — Halle, Dienstag den 25. September — 1917

Lebhafte Gefechtstätigkeit in Flandern und an der Maas.

Unsere Flieger am Großkampftag im Ypernbogen. — Deutsche U-Boot-Helden. — Die Antwortnote König Ludwigs von Bayern an den Papst.

Berlin, 24. September. (Amtlich.)

Lebhafte Gefechtstätigkeit in Flandern und auf dem Düner der Maas.

Im Osten nichts von Belang.

(W. T. B.) Berlin, 23. September. Am 23. September kam es an der Flandernfront trotz heißer Artillerieschlacht nicht zu größeren Infanteriekämpfen. Die Engländer leiteten den Tag durch Patrouillenvorstöße am frühen Morgen in der Gegend Langemarck ein. Sie wurden überall abgewiesen. Das Artilleriefeuer nahm i m Laufe des Tages immer größere Heftigkeit an, bis es um 5 Uhr nachmittags vorübergehend Ypern zum Trommelfeuer überging. Die Engländer, die zwei Stunden lang mit allen Kalibern trommelten, planten angenscheinlich einen größeren Angriff. Im deutschen Artilleriefeuer, das mit vernichtender Wirkung auf den beschossenen englischen Stellungen lag, war die englische Infanterie aus ihren Trichtern nicht herauszubringen. Auch an der Küste war die Artillerietätigkeit lebhaft. Als Vergeltung für die Beschießung von Ostende, die unter der belgischen Zivilbevölkerung so blutige Opfer kostete, wurde Dünkirchen unter Fernfeuer genommen. Das Wetter, das bisher den englischen Angriff in so hohem Maße begünstigte, ist wieder unsichtig geworden.

An der übrigen englischen und an der französischen Front haben sich keine Kampfhandlungen von Bedeutung abgespielt. Am Artois, wie bei St. Quentin wurden englische und französische Patrouillen abgewiesen. Oestlich Reims versuchten die Franzosen nach schlagartiger Feuervorbereitung einen stärkeren Vorstoß, der glatt abgewiesen wurde. An der Vernfront nahm das Artilleriefeuer auf dem Düner gestern nachmittag größere Heftigkeit an. Bei Ner Straße Forges—Cumières wurde eine starke französische Patrouille im Handgranatenkampf abgewiesen.

An der Ostfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die Deutschen sind noch mit dem Einbringen der Beute beschäftigt, deren Menge noch nicht genau zu übersehen ist. Ein großer Teil liegt noch im Walbaghebiet. Außer den bisher gemeldeten Geschützen wurden noch zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer, Feldküchen und Sanitätsautos eingebracht. Die Gefangenenzahl ist auf 4710 Mann gestiegen.

Unsere Flieger im Großkampftag im Ypernbogen.

(W. T. B.) Berlin, 24. September. Der Großkampftag im Ypernbogen war auch für unsere Flieger ein Ehrentag. Bomben- und Maschinengewehrangriffe feindlicher Fliegereinflüge gegen unsere Flugzeughäfen leiteten den Schlachttag ein. Nachdem sich das schwere Feuer der feindlichen Artillerie für kurze Zeit nach Osten gesteigert hatte, brach 5 Uhr 30 Min. die englische Infanterie in dichten Massen zum Angriff vor. Tanks sollten ihrem Stoße Wucht verleihen. Bodennebel und tiefziehende Wolken verhinderten zunächst gerade über der Front die Arbeit der feindlichen Luftstreitkräfte. Als das Wetter gegen 7 Uhr etwas aufklärte, suchte der Feind durch plötzlichen Masseneinsatz von Flugzeugen die Herrschaft in der Luft an sich zu reißen. Unsere Jagdflieger kamen ihnen in oft bewährtem Angriffsgeist entgegen und drängten sie mit ihren weiteren Vorstößen bis über und hinter ihre Linien zurück. Bis 12 Uhr mittags waren drei feindliche Flugzeuge verloren.

Nachdem unsere Jagdflieger die Luft so gesäubert hatten, konnten unsere Infanterie- und Artilleriefliegerihre Aufgaben mit Erfolg durchführen. Bis Mittag hatten sie festgestellt, wo unsere Infanterie die vordersten Linien gehalten hatte und wo sie zurückgedrückt worden war. Auf Grund ihrer Meldungen setzte die Artillerie nachmittags mit dem Gegenfeuer ein; dieser wurde von unseren Schlachtfliegern wirkungsvoll unterstützt. In niedrigen Höhen fliegend, überschütteten sie Gräben und Truppenbereitstellungen mit Maschinengewehrfeuer. Unsere Bombengeschwader belegten gleichzeitig Batterien und Truppenansammlungen in immer erneuten Angriffen mit Sprengstoffen. Am Tage und Nachmittags raffte der Gegner nochmals seine gesamten Fliegerkräfte zusammen, aber unsere Jagdflieger zeigten sich ihnen gewachsen. Nach erbitterten Kämpfen, in denen u. a. Leutnant von Bülow einen neuen Sieg errang, trieben sie die Gegner wieder hinter die Linien zurück. Unsere Luftfluzeuge konnten erneute Angriffe und Erkundungen fast ungestört bis über die feindliche Artillerie hinaus vortragen. Der Tag wurde wie auf der Erde so auch in der Luft zu unseren Gunsten entschieden.

Fliegerleutnant Voß gefallen!

Berlin, 24. September. Leutnant der Reserve Voß ist im Luftkampf mit seinem 50. Gegner tödlich abgestürzt.

Der erfolgreichste französische Kampfflieger gefallen.

Lugano, 24. September. „Secolo" meldet aus Paris: Seit einigen Tagen erhält sich das Gerücht, daß Guynemer, der erfolgreichste unter den französischen Kampffliegern, den Tod gefunden habe. (Kriegsztg.)

Deutsche U-Boot-Helden.

(W. T. B.) Berlin, 24. September. Zu den Erfolgen des U-Bootkrieges im August von 886 000 Tonnen versenktem Handelsschiffraum haben in hervorragender Weise beigetragen: Kapitänleutnant Roie, Gerlach, Diedmann, k. k. Linienschiffskommandant Ritter von Trapp, Kapitänleutnant Wiebera, Marschall, Marcale, Oberleutnant zur See von Salzwedel, Loß, Howaldt und von Heydebreck.

Deutsches Maschinengewehrfeuer.

Bedeutsame Auslagen machte eine größere Anzahl von englischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, die von den Deutschen im August in Flandern eingebracht wurden. Die meisten sind sehr zuversichtlich in den Kampf gegangen, da sie sich hinter ihrem Artilleriefeuer unbedingt sicher fühlten. Bei dem unvermuteten Einsetzen des deutschen Maschinengewehrfeuers ist dann die zuversichtliche Stimmung der Truppen plötzlich in panikartigen Schrecken verwandelt worden. Das deutsche Feuer hätte unheimlich unter ihnen gewütet. Ein Zug hätte bis zum Angriff von 28 Mann bereits 10 Mann verloren. Der Angriff ist nach Aussagen besonders der Offiziere, die mit größter Bewunderung von den deutschen Maschinengewehrschützen sprechen, durch Maschinengewehr und Schützenfeuer zum Stehen gekommen. Insbesondere wird die Wirkung der Maschinengewehre immer wieder als geradezu demoralisierend auf die Sturmkolonnen geschildert. Die vernommenen Unteroffiziere und Mannschaften machen die schlechte Führung durch die Offiziere für das gänzliche Mißlingen des Angriffes verantwortlich, die Offiziere dagegen bringen allerlei Vorwürfe gegen ihre Generalstabsoffiziere, von ihnen „Brasshards", Metallköpfe genannt, wegen der Gedankenlosigkeit an der Möhe, vor, die eben doch noch nicht gelernt hätten, einen Angriff richtig auszuarbeiten. Ohne befragt zu werden, erzählen sie, daß gegen die deutschen Maschinengewehre und ihre Bedienung nicht anzukommen sei und daß sie an die Möglichkeit einer Niederwerfung Deutschlands mit Waffengewalt nicht mehr glauben.

Die Antwortnote König Ludwigs von Bayern an den Papst.

(W. T. B.) München, 24. September. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Dem König von Bayern war seinerseits die Friedensnote des Papstes durch den am Königlichen Hofe beglaubigten Nuntius ebenfalls übermittelt worden. Der König hat hierauf in seiner Antwortnote u. a. folgendes erwidert:

„Heiligster Vater! Eure Heiligkeit haben mit dem Schreiben vom 2. August laufenden Jahres an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker einen feierlichen Appell gerichtet, um durch einen gerechten und dauerhaften Frieden die Schrecknisse dieses fürchterlichen Krieges zu beenden und der Welt den Frieden wieder zu geben. Eure Heiligkeit haben die hohe Gnade gehabt, dieses hochbedeutsame Dokument auch an mich gelangen zu lassen.

Mit tiefer Ergriffenheit habe ich die Worte Eurer Heiligkeit vernommen. Aus jedem Satz dieses der Verbahnung des Friedens gewidmeten Schreibens spricht das heiße und innige Bestreben Eurer Heiligkeit, als Vertreter des gütigen Friedensfürsten die leidenden Menschheit die Segnungen des Friedens zurückzubringen. Unergänglich der ganzen Menschheit ist Eurer Heiligkeit für dieses unermüdliche edle Wirken sicher. Die Geschichte beweist es, daß das deutsche Volk seit Gründung des deutschen Reiches keinen andern und keinen sehnlicheren Wunsch gehabt hat, als in Frieden und in Ehren sich der Entwicklung seines wirtschaftlichen Lebens zu widmen. Nichts konnte dem friedliebenden deutschen Volke und seiner Regierung dabei ferner liegen als der Gedanke eines Angriffes auf andere Völker und als das Streben nach gewalttätiger Gebietserweiterung. Erst als sich Deutschland in seiner Existenz bedroht betrachten mußte, als sich das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten von allen Seiten angegriffen sah, gab es keine andere Wahl als mit dem Aufgebot aller Kräfte für deren Freiheit und Dasein zu kämpfen.

Aber auch während dieses uns aufgezwungenen Krieges ohnegleichen hat die deutsche Regierung unzweideutige Beweise ihrer Friedensbereitschaft geliefert und zwar ganz besonders durch die im Verein mit unsern Bundesgenossen schon zu Ende des Jahres 1916 an die Feinde gerichteten feierlichen Aufforderung, in Friedensverhandlungen einzutreten. Wenn dieser ernste Versuch, den Schrecken des Krieges ein Ende zu machen, gescheitert ist, so trifft dafür die Verantwortung unsere Gegner.

Um so inniger sind die Wünsche, die ich für einen Erfolg des von Eurer Heiligkeit unternommenen Schrittes hege, damit durch ihn zum besten der ganzen Menschheit ein dauerndes, für alle Teile ehrenvoller Friede angebahnt werden möge.

Ich habe die Ehre zu zeichnen

Eure Heiligkeit ganz ergebener Sohn
Ludwig."

Der Kaiser in Rumänien.

(W. T. B.) Berlin, 24. September. Seine Majestät der Kaiser besuchte am 23. September die Saltzbergwerke von Slanis und die Oelfelder von Campina. Hier konnte er sich davon überzeugen, wie deutscher Fleiß und Ausdauer, die unter englischer Leitung durchgeführte Zerstörung im Sommer 1916 wieder gutgemacht haben, so daß bereits heute sehr große Mengen der Bodenschätze der Heimat und dem Heere zugeführt werden können. Am Nachmittag fuhr der Kaiser nach Sinaia.

Ernste Erkrankung der Zarin-Witwe.

Petersburg, 24. September. Aus Jalta wird telegraphiert, daß die Krankheit der Kaiserinwitwe Maria Feodorowna sich verschlimmert hat. Der Zustand der Kranken ist ziemlich ernst.

Ausdehnung des Streiks in den Vereinigten Staaten.

(T. U.) Kopenhagen, 24. September. Die Newyorker Presse meldet aus Washington, daß dort ein außerordentlicher Ministerrat zur Beprechung der kritischen Lage an der Westküste der Vereinigten Staaten zusammentrat. Die Zahl der Streikenden in den Industriegebieten des Stillen Ozeans hat sich auf 100 000 erhöht. Die Schiffahrt in den Häfen des Stillen Ozeans ist teilweise lahmgelegt. Der Schiffsbau ruht ganz. In San Francisko kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Miliz, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben haben soll. Die Streikenden lynchten zahlreiche Chinesen, die als Streikbrecher verwendet werden sollten. (Sol.-Ang.)

Kerenski über Alexejew.

(W. T. B.) Petersburg, 24. September. (W. T. A.) Kerenski veröffentlichte einen Tagesbefehl, in dem er die hervorragenden Dienste Alexejews bei der unblutigen Unterdrückung der Bewegung Kornilows feststellte, und daß er durch sein kluges tatkräftiges Eingreifen die Ordnung und normale Tätigkeit des Großen Generalstabes wieder herstellte und erklärt, daß er dem Rücktrittsgesuch Alexejews Folge gebe und ihn zur Verfügung der provisorischen Regierung stelle, um seine großen Erfahrungen in der Leitung der militärischen Operationen zu verwerten.

Kerenski und der Selbstmord des Generals Klymers.

(T. U.) Stockholm, 24. September. Der Selbstmord des Grafen Klymers ist eine neue Belastung Kerenskis. Der General kam, ohne sich gewiegert zu haben, auf Kerenskis Ersuchen, nach Petersburg und erklärte, daß er lediglich als Soldat gehandelt habe und daß politische Erwägungen seinem soldatischen Geiste fern lägen. Trotzdem machte ihm Kerenski ein derartig beleidigendes Verfahren, daß der General sich im Zimmer eines ihm bekannten Offiziers erschoß. Der Minister des Aeußeren und Vizepräsident im Ministerrat Terestschenko soll ein Freund Klymers gewesen sein und Kerenski mit dem Austritt aus dem Kabinett gedroht haben.

Die Konferenz des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg.

Basel, 24. September. Reuter meldet aus Petersburg vom 18. September: Die Konferenz, die der Arbeiter- und Soldatenrat zum 25. September nach Petersburg einberufen hat, wird von nicht weniger als 1000 Personen besucht werden. Die Mitte von Petersburg und Moskau und der Bauernrat von Petersburg werden durch je 100 Delegierte vertreten sein. Zu den Delegierten werden ferner gehören: 50 Vertreter der Bauernausschüsse, der Arbeiter- und Soldatenräte und Außenräte, je 50 Vertreter der korporativen Vereinigungen, 100 Vertreter von Berufsvereinigungen, 84 Vertreter der Militär-Organisationen, 20 Vertreter des Chemiferbunds, 10 Vertreter der Postangestellten, 15 Vertreter des Lehrerbundes und 50 Vertreter der verschiedenen Nationalitäten Rußlands.

Die Lebensmittelnot in Rußland.

Christiania, 24. September. In „Verdens Gang" erzählt ein aus Petersburg zurückgekehrter norwegischer Geschäftsmann, dessen Name das Blatt nennt: Nur die Lebensmittelknappheit habe ihn wie viele andere Norweger aus Rußland vertrieben. Die Lebensmittelpreise seien entsetzlich hoch: Ein Glas Milch kostet 1½ norwegische Mark, eine Flasche Netwein 120 Mark. Die Zustände seien unbeschreiblich: es gäbe keine Ordnungspolizei. Am Abend sei überall die größte Gefahr für Leben und Eigentum. Die Petersburger Garnison sei bis auf die Offiziere völlig demoralisiert. Die einzige Truppe, die exerziere, sei das weibliche Todes-Bataillon.

Die Lebensmittelnot in Italien.

Lugano, 24. September. Die Einführung des vom Lebensmitteldiktator Canapa angeordneten Kartensystems bereitet großen Schwierigkeiten, und die Ortsverwaltungen haben es durchaus ab, die Verantwortlichkeiten dafür zu übernehmen. Isolabella hat, nach dem „Corriere della Sera" die Regierung beschlossen, ihr eine Schrift der Werkgarbeit für die Einschränkung des Verbrauches, namentlich von Brotgetreide, vorbehaften lassen. (Kriegsztg.)

Italienische Unruhen.

Basel, 24. September. Die „Basler Nachrichten" melden: Sowohl der „Popolo d'Italia" als der „Avanti" enthalten in ihren letzten Andeutungen über ernste Zwischenfälle bei der Nationalfeier in Italien. Andere Zeitungen schweigen jedoch völlig.

Basel, 24. September. Einem Privattelegramm aus Chiasso zufolge ist „Popolo d'Italia" in der Lage, Dokumente über geplante sozialistisch-neutralistische Putsche zu veröffentlichen. Die Neutralisten werden dringend ermahnt, Barrikaden zu bauen, sonst werde niemals Friede. In Mailand, Neapel und Turin seien bereits Pläne zur Aktion entworfen.

Die Kriegsziele der französischen Freimaurer.

(T. U.) Lugano, 24. September. Eine Versammlung der französischen Freimaurerloge Grosserient in Paris nahm eine Entschließung an, die die Rückgabe Elsaß-Lothringens verlangt. Ferner wird darin gefordert, die Räumung aller von den Deutschen besetzten Gebiete und Länder, allgemeine Abrüstung, Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtshofes. Zum Schluß verlangen die Freimaurer die energische Fortsetzung des Krieges, bis diese Ziele erreicht sind. Die Verbündeten werden eingeladen, diesem Beschluß beizutreten.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 24. September. Amtlich wird verlautbart:

Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 23. September. Generalstabsbericht vom 23. September:

Mazedonische Front: Am Cerna-Bogen und auf dem Dobropolie lebhaftes Feuer. Oestlich der Cerna erfolgreiche Unternehmungen unserer Erkundungsabteilungen. Südlich Huma und südlich Doiran ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Ein feindliches Schiff beschoß erfolglos von der Bucht von Orfano aus unsere Stellungen an der Strumamündung.

Rumänische Front: Eine feindliche Erkundungsabteilung versuchte sich unserem Ufer bei Tulcea zu nähern. Sie wurde verjagt.

Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 23. September. Amtlicher Tagesbericht:

Euphratfront: In der Nacht vom 22. zum 23. September führten unsere Truppen einen Ueberfall gegen ein vorgeschobenes feindliches Infanteriebataillon aus. In dreistündigem Kampfe wurde das feindliche Bataillon vollständig aufgerieben. Der flüchtende Rest stürzte sich in den Fluß und ertrank. Zehn verwundete Gefangene fielen in unsere Hände sowie die gesamten Gewehre und die Ausrüstung des Bataillons.

Kaukasusfront: An der Front Baumwollenfäden zu unseren Gunsten. Einer unserer Kampfflieger zwang im Luftkampf mit zwei feindlichen Fliegern einen davon zum Niedergehen hinter den feindlichen Linien. An der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191709256/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf nachmittags an der Küste und vom Walde von Houthoulst bis Westhoek wieder große Stärke. An der Schlachtfront blieb die Kampftätigkeit auch nachts und am frühen Morgen erheblich, ohne daß bisher neue englische Angriffe folgten. Ohne Wirkung unserer artilleristischen Abwehr ließ sich im Verhalten der von uns beschossenen Batterien und in der Vernichtung zahlreicher Munitionsstapel feststellen.

Bei Lens und bei St. Quentin, an dessen Kathedrale die Franzosen durch neue Beschießung ihr Zerstörungswerk fortsetzen, setzte die Feuertätigkeit ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In mehreren Abschnitten der Aisnefront und der Champagne schwoll mehrfach das Feuer zu großer Heftigkeit an. Bei Erkundungsgefechten hatte der Gegner Verluste.

Vor Verdun war der Feuerkampf nachmittags und während der Nacht sehr lebhaft. Auch heute morgen herrschte rege Gefechtstätigkeit auf dem Ostufer der Maas.

14 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Walthoff errang den 20. Luftsieg, Leutnant Fassenberg brachte zwei Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front Prinz Leopold.

Unser der Brückenkopf von Jakobstadt eingebrachte Beute von 55 Geschützen befinden sich eine bayerische Batterie und fünf schwere Geschütze von 24 bis 28 Zentimeter Kaliber. An der Stadt selbst fielen reichliche Vorräte auch an Brot und Mehl in unsere Hand.

Nördlich von Baranowitschi und westlich von Luck entfaltete die russische Artillerie lebhafte Tätigkeit.

Heeresgruppe Mackensen.

In den Bergen nordwestlich von Focsani und am Sereth vielfach rege Feuertätigkeit und Vorfeldgefechte. Bahnhof Galatz wurde mit beobachtetem Erfolge beschossen.

Mazedonische Front:
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Zu den Friedensgerüchten.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Es darf einen nicht wundern, daß zu einer Zeit, da der vierte Kriegswinter vor der Tür steht und die Entscheidung darüber gefällt werden muß, ob der Wahnwitz der Völker dem dritten Kriegsjahr ein ganzes neues viertes anzuschließen gewillt ist, in verstärktem Maße Friedensgerüchte umgehen.

Die Müdigkeit der Völker, besonders der Entente, ist der fruchtbarste Boden, auf dem solche Nachrichten, meist zu Fabeln aufgebauscht, wuchern und gedeihen, und begreiflicherweise auch Unruhe verbreiten. Es erscheint daher angebracht, den Quellen nachzuspüren, um das Mögliche vom Unmöglichen zu scheiden und die Mären von einem baldigen Frieden auf das Maß zurückzuführen, das in diesem Augenblick das Richtige erscheint. Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß z. B. die Papstnote keine spontane Eingebung gewesen ist und tatsächlich eine Fühlungnahme zwischen Rom und London stattgefunden hat. Ob diese offiziöser Natur gewesen ist, entzieht sich allerdings der Beurteilung, erscheint auch nicht wahrscheinlich, wohl aber ist von Vertrauenspersonen der Boden sehr sorgfältig unterscht worden. Es liegt in Englands Interesse, den Mund zurzeit recht voll zu nehmen, um jedes Gefühl der Schwäche sorgfältig zu ummänteln und so die Stimmung des eigenen Volkes zu heben, die des deutschen Volkes dagegen möglichst ungünstig zu beeinflussen. Unsere maßgebenden Stellen sind sehr gut über die wahre Lage der Ententeländer unterrichtet, die trostlos ist und die mit jedem Monat für unsere Feinde ungünstiger wird. Es ist nicht zu leugnen, daß beim Vorwärtsreiten der Zeit die Einschränkungen auch bei uns steigen, aber seit einem halben Jahr ist einwandfrei nachgewiesen, daß das Tempo bei uns und unsern Bundesgenossen bedeutend langsamer ist, als bei den Gegnern. Die Zeit also, die für England arbeiten sollte, ist nunmehr auf unserer Seite, und die Verhältnisse haben sich vollkommen umgekehrt.

Als schwerstes Moment aber fällt bei Beurteilung baldiger Friedensmöglichkeit Rußlands Entwicklungsgang in die Wagschale. Wenn auch Sicheres darüber nicht vorausgesagt werden kann, weil überhaupt kein Boden vorhanden ist, auf dem das neue russische Haus gebaut werden könnte, so steht doch fest, daß der kommende Winter für unsern Gegner im Osten das Ausscheiden aus der Reihe der Kämpfenden mit sich bringen wird. Die Transport- und Ernährungsschwierigkeiten sind bereits riesig, daß Russlands Ende im Sommer schon unerträglich wurden, im Winter zu einer Katastrophe für Volk und Armee führen müssen. In London ist man über diesen Gang der Dinge nicht im Zweifel, und man weiß dort, daß auch Italien an der Grenze steht, die ins Land anarchischer Zustände führt. Auch der französische Schatz strauht sich mit Händen und Füßen dagegen, nochmals einen Winter im Schützengraben zu verbringen, und die Regierung in Paris wird mit schweren Unruhen zu rechnen haben, wenn es nicht gelingt, vor den Augen des erbitterten und erschöpften Volkes eine neue Hoffnung aufzuplanzen. Amerika rechnet nicht mehr bestimmt. Man weiß in ganz Frankreich, daß vor Sommer 1918 überhaupt nichts von dort zu erwarten ist, und dann nicht in dem Maße, daß der Krieg gewonnen werden könnte. England ist sofort zum Frieden bereit, wenn es ihn auf einer Grundlage erhalten könnte, die ihm nach außen hin den Schein wahrt, nicht unterlegen zu sein. Daher hält es krampfhaft an der belgischen Forderung fest, da der Verzicht auf die flandrische Küste der ganzen Welt beweisen würde, daß Deutschland als unbestrittener Sieger aus dem großen Kampfe hervorgegangen ist.

Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Friedensfrage, die nunmehr aufgeworfen wurde, nicht mehr zum Schweigen kommen wird. Ehe aber nicht das Schicksal Rußlands feststeht und solange noch die Spur einer Möglichkeit zu sehen ist, daß es sich militärisch erholen könnte, wird man in London versuchen, die Entscheidung hinauszuschieben. Für uns gestaltet sich die allgemeine Weltlage täglich günstiger, denn neben unseren Tauchbooten wirken die unterirdischen Mächte in den feindlichen Ländern und ebnen den Weg unbewußt zu einem uns günstigen Frieden.

Der Eindruck des 15. September in Polen.

Warschauer Pressestimmen.

Die ersten Blätter, die sich in Warschau über die Erklärung vom 15. September beriefs bei weiteren Aufbaues des polnischen Staates bereits am Morgen nach deren Veröffentlichung äußerten, sind der dem Interparteilichen Klub nahestehende „Kurjer Warszawski", die demokratische „Nowa Gazeta", der dem „Nationalen Zentrum" zuzurechnende „Głos" und der „Kurjer Polski", das Blatt der „Vereinigung demokratischer Parteien".

Uebereinstimmend erkennen diese ganz verschiedenen Lagern angehörenden Blätter an, daß die Bestimmungen der Erklärs vom 15. September einen wesentlichen Schritt vorwärts bedeuten. „Der heutige Akt", schreibt der „Kurjer Warszawski", bildet die erste praktische Entwicklung der Versprechungen vom November vorigen Jahres". — „Der Akt vom 5. November gab uns das Recht, von der Unabhängigkeit zu sprechen, das Patent vom 12. September gibt uns das Recht, sie zu verwirklichen", urteilt der „Kurjer Polski", und ebenso sieht die „Nowa Gazeta" in den Erklärsen „einen bedeutungsvollen Schritt vorwärts zur Verwirklichung eines unabhängigen polnischen Staates. Die Landesbehörde erlangt von nun ab weitgehende Befugnisse einer Regierung".

Die Blätter erkennen an, daß die durch das Patent gemachten, durch die Kriegszeit bedingten Einschränkungen der Befugnisse der polnischen Regierung notwendig sind, und sprechen die Ansicht aus, daß trotzdem eine vielversprechende Entwicklung in dem gegebenen Rahmen möglich ist. So schreibt der „Kurjer Polski", der sich am ausführlichsten ausspricht: „Es sind Beschränkungen da. Es wäre für keine der beiden Seiten angebracht, die Augen hiervor zu verschließen, was übrigens niemand von uns verlangt. Aber es wäre ein schlimmeres Zeichen der Verblendung, diejenigen Horizonte zu übersehen, welche uns das Septemberpatent auf dem Gebiet der Staatsbildung eröffnet. Wir erhalten in Wirklichkeit die oberste Staatsgewalt, den obersten Repräsentanten des polnischen Staates, nämlich den Regentschaftsrat. Ferner erhalten wir die gesetzgebende und kontrollierende Gewalt, welche dem Landtag unmittelbar vorangeht und ihn vertritt, nämlich den Staatsrat. Schließlich die Vollzugsgewalt, die in einem besonderen Artikel des Patents erwähnt wird und die Rechtsgültigkeit der Verordnungen des Regentschaftsrates von der ministeriellen Gegenzeichnung abhängig macht. Von diesen drei Körpern wird zuerst der Staatsrat entstehen .... Last uns guter Hoffnung sein, daß das Ausführungsgesetz, welches dem Patent folgen muß, in einem schnelleren Tempo in die Tat umgesetzt werden wird als die von dem fremden Staatsrat erlassenen Gesetze, und daß die Beschleunigung das Vertrauen stärken wird, welches allein zum Bindemittel werden kann, das die freundschaftlichen Beziehungen der benachbarten Völker europäischer Kultur zusammenfügt." Aehnlich spricht sich der „Głos" aus: „Vor Erlöschen des Weltbrandes, der unsere Ketten geschmolzen hat, können weder die äußeren Grenzen der Staaten noch ihr inneres Baugerüst hervortreten. Dadurch aber wird die Bedeutung des gestrigen Aktes nicht abgeschwächt, sondern noch erhöht. Je mehr wir auf dieser Grundlage zu bauen vermögen werden und je mehr Taktsaft wir jetzt schon entwickeln werden, wo der Umwandlungsprozeß von Europa noch in vollem Gange ist, desto weitere Aussichten eröffnen sich für die polnischen Geschlechter."

Ueber die Schwierigkeit der den staatsschöpferischen Kräften zufallenden Aufgaben und die ihnen bei mit außerlegte Verantwortung sind sich die Blätter klar: „Auf polnischer Verantwortung", heißt es im „Kurj. Warsz.", „wird die Pflicht eines planmäßigen Aufbaus der Grundlagen der eigenen Staatlichkeit ruhen. Die Männer, denen die Ausführung dieser Pflichten und Aufgaben anvertraut werden wird, stehen in der vollen Bedeutung dieses Wortes vor dem Gericht der Geschichte." Der „Kurjer Polski" hebt hervor: „Es beginnt die Arbeit. Diejenigen, die da glauben, daß sie leicht sein werden, werden sicherlich enttäuscht sein." Dieselbe Auffassung liegt in den Worten der „Nowa Gazeta": „Wieder ist der Augenblick gekommen, in dem sich alle sozialen Kräfte zusammenscharen müssen, um die schwere Mühe des Aufbaus des Ganzen zu übernehmen."

Kriegsallerlei.

Die „Tolska".

Wenn in Litauen irgend ein wohlhabender Bauer oder der Pfarrer oder der Gutsbesitzer mit seinen Nachbarn in Einvernehmen lebt und in einer wichtigen Schnellarbeit, z. B. zur Ernte, wenn keine Arbeiter zu haben sind, oder zum Anfahren von Baumaterial aus dem Walde und ähnlichem, Hilfe braucht, dann ladet er die Nachbarn zur Tolska, d. i. als seine Gäste zu gemeinschaftlicher Arbeit ein. Gewöhnlich folgen seiner Einladung aus, das ganze Dorf, groß und klein, findet sich ein; es wird frisch und fröhlich gearbeitet und an einem Tage, wenn nicht die ganze Arbeit, so doch ein gutes Teil bewältigt. Der Wirt hat dafür die Gäste reichlich zu bewirten: er schlachtet ein Schaf, ein Schwein und schenkt eine Menge Branntwein und Bier aus; dreimal am Tage müssen den Gästen je zwei Fleischgerichte vorgesetzt werden, außerdem zum Imbiß Schmalz und Käse. Nach beendeter Arbeit muß der Wirt sich bei allen für die freundnachbarliche Hilfe bedanken.

Verfolgen Sie auf der Landkarte die

Offensive im Osten!

Atlas der Ost- und Südostfront

enthaltend:
1. Südwestrussland
2. Nordwestrussland
3. Rumänien
4. Mazedonien
5 Aegypten.

In Taschenformat gebunden
Preis nur 1 Mark
(nach auswärts Mk. 1.20).

Zu beziehen durch
General-Anzeiger
für Halle und die Prov. Sachs.

Die neue englische Offensive in Flandern.

Notgelandet.

Eine Fliegerfahrt in Kurland.

Nacherzählt von Hauptmann Otto Lehmann.

(Nachdruck verboten.)

Im Osten dämmerte leise der vom blassen Licht der aufgehenden Sonne erhellte Morgen. Sanft überzog das milde Sonnenlicht den Flugplatz, die Sonne blendete nicht, sie tat wohl.

Der Führer sah bei ihr in seinem Flugzeug und prüfte mit seinem Gefühl und dem ihm eigenen Sachverständnis all die vielen Hebel, ließ den Motor sich leise warm laufen und beobachtete aufmerksam die Benzinuhr.

Kein Lüftchen regte sich. Hoch oben in der Luft jubilierten ein paar Lerchen und lockten die beiden einsamen Menschen zu sich in ihre lustigen Höhen.

Ich war Offizier vom Dienst und aus lauter Lust an dem schönen Morgen dem Bett entkloben, obgleich ich es eigentlich gar nicht nötig hatte. Ich sah dem friedlichen Bilde der Vorbereitungen der beiden Männer zu, die beiden Karlos wollten um ihrem Auftrag gemäß die feindlichen Linien und das Hintergelände abzusuchen.

All ihre Vorbereitungen spielten sich lautlos ab, kein besonderes Wort fiel, jeder kannte seine Obliegenheiten, sie waren aufeinander eingespielt und hatten sich ihre Montur so eingerichtet, wie es eben sein muß, wenn im entscheidenden Augenblick alles klappen soll. Ihre Tätigkeit atmete für den Beschauer so viel Zutrauen und so viel Zuversicht, daß es eine Freude war, ihnen zuzusehen.

Der Führer des Flugzeuges, ein Offizierstellvertreter, ließ den Motor als letzte Probe zur vollen Entwicklung seiner Kraft kommen. Die Anzahl der Umdrehungen befriedigte ihn, er nickte wohlgefällig, sah strahlend seinen ersten Monteur an und meinte trocken: „Großartig; es kann losgehen, Herr Oberleutnant!"

Der Beobachter flatterte also in seinen Sitz, ließ sich noch verschiedene Gegenstände hereinreichen und nahm zuletzt aus der Hand des Unteroffiziers, der die Bombenvorräte der Abteilung verwaltete, seine Bomben entgegen, um sie selbst an Ort und Stelle zu verstauen. Mit einem gewissen liebevollen Blick streifte er die schweren Geschosse. Dann hob er die Hand zum Zeichen der Bereitschaft. Gemächlich und stolzwiegt rollte das Flugzeug hinüber zu dem weißen Leinwandkreuz, das an der anderen Ende des Platzes lag. Die Monteure trabten zu beiden Seiten des Apparates nebenher, um dem Führer Hilfe am Abfingplatz beim Umdrehen der Maschine behilflich zu sein.

Hier angelangt, hingen sie sich an den einen Flügel, der Apparat drehte sich, stellte sich gleichlaufend zu dem weißen Leinwandballen und rollte los, als der Führer seit die Hand auf den kleinen Gashebel legte.

Ein paarmal hüpfte die Maschine, bis sich schließlich sanft vom Boden ab und schwebte ruhig darüber hin. Schnell führte sie dann das Steuer in größere Höhen, man sah, wie der Vogel nach oben strebte, bis ihn der ferne Morgenduft dem Blick entzog ....

Ich stand staunend noch eine Zeitlang auf dem Platz und weiß eigentlich noch nicht, warum ich gerade diesem Abflug ein besonderes Interesse schenkte. Es ist manchmal wie eine Vorahnung. Später hat mir dann der Flugzeugführer auf einem Spaziergang die Erlebnisse dieser abenteuerlichen Fahrt erzählt.

„Zuerst flieg der Apparat gut", so berichtete er, „als aber das erste anderthalbtausend Meter hinter uns war, schien es, als wollte er nicht höher. Die Luft trug an dem Tage gerade in dieser Höhe schlecht, und wir hatten damals noch nicht die Maschinen, die wir heute haben.

Nach kurzer Beratung mit meinem Beobachter, während des sich einige Schleifen und Umwege machte, brachte ich schließlich die Maschine erst an 2000 Meter und dann etwa 2200 Meter heran, und in dieser Höhe gingen wir über die Linien des Feindes.

Ein paar Schrapnells blaßten uns wirkungslos nach, unbekümmert zogen wir unsere Bahn, die Russen waren zu spät aufgestanden und hatten nun das Nachsehen.

Weit hinter der feindlichen Front konnten wir unsere Bomben glücklich an den Mann bringen, erledigten unsere Erkundungen und Aufträge und waren bereits wieder auf dem Rückwege.

Alles war glatt und reibungslos verlaufen, in aller Ruhe winkte nach der Landung der verspätete zweite Morgenkaffee ...

Noch hatten wir die feindlichen Linien zum zweiten Male nicht überflogen, als es plötzlich durch das Getöse des Motors hindurch einen ächzenden und quietschenden Laut gab.

Wir fahren beide auf; ich sehe sofort auf den Tourenzähler. 1000 zeigt er an. Und er fällt weiter, rapide ....

Atemlos vor Schreck und Zorn, daß der sonst so brave Mercedes hier hinter den feindlichen Linien plötzlich streikt, bemühe ich mich um die Zündung und prüfe die Benzinuhr. Aber der Benzintank muß ganz fein, der Zeiger steht, und als mein Beobachter schnell seine Drahtzange reicht, weil er meint, der Draht habe nachgelassen, geht der Zeiger gehorsam und langsam auf die üblichen dreiundeinhalb Atmosphären.

Also daran kann es nicht liegen.

Wir waren uns infolgedessen sofort darüber klar, daß hier ein Motorschaden vorliegen müsse, der so schnell nicht zu behaben sein werde. Das Gespenst der Notlandung tauchte auf, ein lähmendes Gefühl nahm uns gefangen, aus der Erfahrung geboren, daß mit Notlandung meistens die Gefangenschaft verbunden ist.

Den Apparat nach hinter unsere Linien zu bringen und ihn dort flugfähig auf den Boden zu setzen, war ausgeschlossen, die Entfernung mußte wohl noch, nur 40 Kilometer betragen, also hieß es nun blitzschnell überlegen und handeln.

Inzwischen sank die Maschine tiefer und tiefer, sie lag ruhig in der Luft, es war windstill, sie schwebte ganz natürlich aus.

Beide spähten wir über die Vordwände nach einem geeigneten Landungsplatze, der eben groß genug war, um uns ein glattes Abkommen zu ermöglichen. Glückte es, dann bestand immerhin die leise Hoffnung, sich in dem unübersichtlichen Gelände nach vorwärts auf die deutschen Linien durchzuschlagen.

Der Platz, ein abgeerntetes Feld, war schließlich gefunden, auf ihn hielt ich zu. Weit und breit kein lebendes Weien. Lautlos senkte sich der deutsche Vogel, da die Luftschraube mittlerweile ganz still stand. Ein kurzer Stoß folgte, ein zweiter und dritter, langt rollte der „Kobra" ein wenig aus und stand schließlich wie angewurzelt fest. Wer weiß, wo in Feindesland ....

Ein des Weges kommender „Panje" mit seinem Wagen hielt erstaunt an, wir winkten ihn heran, und er kam.

Nur Frechheit kann hier helfen dachten wir; schlagen, so schnell es ging, den Motor, das Stoßbarke am ganzen Magen, aus der Maschine, versteckten ihn mit Unterstützung des Panje auf dessen kleinen Wagen und machten uns auf den Weg in Richtung Deutschland.

Die Kampfe hatten wir natürlich auch mitgenommen, ebenso die Karten und Waffen, und so sagten wir uns im Vollgefühl der geglückten Notlandung: „Uns kann keiner!" ....

Auf meine erstaunte Frage, weshalb sie nicht den ganzen Kahn in Brand gesteckt und sich dann auf die Strümpfe gemacht hätten, meinte der Führer sehr richtig, sie hätten nicht die Absicht gehabt, durch ein Freudenfeuer unnötig russische Uniformen herbeizulocken.

„Aber wir haben den Kahn ziemlich restlos zu Kleinholz gemacht, so daß ihn der Panje sich später als Brennholz nehmen kann. Dann sah unsere kleine Karawane mit dem Motor los; alle drei hatten wir uns brüderlich Zigarren angebrannt; die Sonne schien uns warm auf den Pelz, kurz, es ging zunächst ganz vergnüglich. Bis dann plötzlich in einer Waldlichtung russische Dragoner auftauchten und gerade auf uns zu galloppierten. Die schrieen uns deftig russisch furchterlich.

Kurz entschlossen sprang ich auf der einen Seite in den Wald, der Beobachter lief nach der andern Seite. Ihm, dem Offizier, sollten die ersten Russen, schossen ihn an und nahmen ihn gefangen. Ich hatte dagegen Glück, mit einigem Kunsteschick sah ich in erreichbarer Nähe ein Wasserloch, sprang, ohne mich zu besinnen, hinein und verschwand sofort mit dem Kopf unter der Wasseroberfläche. Als ich wieder auftauchte, sah ich einen Weidenstrumpf, an dem ich mich festklammerte. Nur den Kopf über Wasser, mit Luft zu haben, in der einen Hand den Weidenstumpf, in der anderen Hand die Pistole, verharrte ich regungslos und war fest entschlossen, mein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Von meinem Beobachter und dem Wagen konnte ich durch das dichte Unterholz nichts mehr sehen, die schienen den Weg unter russischer Bedeckung fortgesetzt zu haben.

Alles blieb still. Doch ich wagte nicht, aus meinem Versteck heraufzusteigen, obgleich der Aufenthalt in dem Sumpfloch nicht gerade verlockend war.

Nach einer ganzen Weile hörte ich dann aus der Ferne Stimmengewirr, das näher und näher kam, und ich schließlich durch das Unterholz die Karawane zurückkommen. Auf dem Wagen saß der brave „Franz", an Arm und Kopf kunstgerecht verbunden, und fuhr der russischen Gefangenschaft entgegen.

Tiefer duckte ich mich in mein Versteck nieder und wurde so nicht bemerkt.

Die Zeit bis zum Abend wurde mir ganz entsetzlich lang; ich überlegte, was zu tun sei, und war mir schließlich darüber klar, daß ich bis zum Eindruch der Dunkelheit in dem sinkenden Wasserloch ausharren müsse, ehe ich an den Weitermarsch denken durfte.

Das war keine angenehme Lage, denn ich rutschte von Zeit zu Zeit tiefer ins Wasser, rappelte mich aber immer wieder in die Höhe. Der Arm erlahmte, trotzdem ich mehrfach wechselte. Dazu fing es im Magen verdächtig an zu rumoren und zu knurren, was ja auch schließlich kein Wunder war.

Aber alles währt seine Zeit, und auch der längste Tag nimmt einmal ein Ende. Als der Abend zu dämmern begann, hielt ich Umschau. Keine Menschenseele war zu sehen, Ruh und Frieden ringsum, Langsam und vorsichtig kroch ich nun aus meinem nassen Gefängnis und schlich mich tiefer in den Wald hinein, nicht ohne mein sicheres Versteck zunächst dauernd im Auge zu behalten.

Allmählich aber kam die alte Ruhe und Sicherheit über mich: ich fror zwar mächtig, aber ich kam in Gang und wanderte nun los, immer die allgemeine westliche Richtung einhaltend. Einmal mußten doch die deutschen Linien kommen.

Gegen Ende der Morgen graute, suchte ich mir wieder ein Versteck und blieb darin bis zum einbrechenden Abend. Das wiederholte sich mehrere Tage. Den knurrenden Magen beschwichtigte ich mit Feldfrüchten, so wie ich sie fand.

Schließlich erreichte ich das gefährliche Gebiet der russischen Truppen, die damals in Kurland nach der Offensive noch nicht überall feste Stellungen mit Hindernissen hatten, und versuchte erst einmal zu beobachten, wo das Durchkommen am besten möglich wäre. Das Glück war mir hold. In der nächsten Nacht schon stieg ich auf den ersten russischen Posten zu, wurde ich geborgen und bekam zunächst einmal etwas zu essen ...

Er hatte gewußt, Und ich dachte:

Das ist Fliegerlos; man steigt auf und weiß nicht, ob man wieder zur Erde kommt. Erreicht man sie glücklich mit einigermaßen heilen Knochen, kann man es immer noch die falsche Stelle sein, die hinter den feindlichen Linien liegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191709256/fragment/page=0002